# Mut zu Konsequenzen

Wer gegen die Monopolstellung der römisch-katholischen Kirche in Luxemburg zu Felde zieht, ist wohl so einer wie der Ritter von der traurigen Gestalt: er kämpft gegen Windmühlen. Woraus haarscharf geschlossen werden kann, die Monopolstellung der römisch-katholischen Kirche in Luxemburg sei greifbare Wirklichkeit. Die Windmühlen gab es ja wirklich in Spanien, als der Ritter von der traurigen Gestalt sich mitsamt seinem Knappen ins Schlachtgetümmel stürzte. Feinde waren die Windmühlen allerdings nur in Don Quijottes Vorstellung. Ist die römisch-katholische Kirche eine Feindin nur in der Vorstellung einer kleinen Schar von Kämpfern für die Gewissensfreiheit oder für die Trennung von Staat und Kirche? Weil besonders die römisch-katholische eine Monopolstellung besetzt hält?

Daß sie eine besetzt, steht ja nicht zur Diskussion. Stand eigentlich auch in der Sendung von Radio Ara am Morgen des Sonntag, 3. März 1996, nicht zur Frage. Da man Fakten nicht leugnen kann. Allerdings waren in dem Haufen Fakten, die auf den Tisch kamen, eine Unmenge solcher, die nicht direkt der «römisch-katholischen Kirche in Luxemburg» anzulasten sind. Die meistverbreitete Tageszeitung ist nicht «die Kirche», Privatschulen und -krankenhäuser sind nicht «die Kirche». Richtig jedoch, daß sie eine Last für die katholische Kirche in Luxemburg sind.

Denn erstens müßte die katholische Kirche in Luxemburg eine **arme** Kirche sein, genau wie alle anderen Kirchen. Und zwar weltweit. Mag sein, die Luxemburger katholische Kirche römischer Obedienz ist nicht so reich wie die Kölner Kirche, dennoch steht sie ihr nicht viel nach, muß doch die Luxemburger Allgemeinheit für die Gehälter der Kultdiener herhalten, müssen doch die politischen Gemeinden das Defizit der Kirchenfabriken decken. Wobei es zu bedenken gilt, daß - niemand weiß aus welchem Grund - zu den katholischen «ministres des cultes» - Artikel 106 der Luxemburger Verfassung - nicht nur die katholischen Kleriker, sondern auf einmal auch eine nicht zu unterschätzende Zahl katholischer Nichtkleriker gerechnet werden. Es ist irrig zu denken, die durch die Luxemburger Allgemeinheit zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche getroffene Fürsorge, sei für diese - wie auch in sehr bescheidenem Maß für die protestantische und die orthodoxe Kirchen und die jüdische Synagoge - eine Wohltat. Entlastet «der Staat» sie denn nicht in erheblichem Umfang und macht sie so frei für ihre eigentliche Aufgabe?

**Durch die länger als anderthalb Jahrtausende währende «Christentümlichkeit», da die Kirchen sich durchschlugen ohne auf das Evangelium zu achten, ist ihnen der Sinn für ihre Aufgabe verlorengegangen.**

## Dem ist nicht so,

denn durch die länger als anderthalb Jahrtausende währende «Christentümlichkeit», da die Kirchen sich durchschlugen ohne auf das Evangelium zu achten, ist ihnen der Sinn für ihre Aufgabe verlorengegangen; ist ihnen weiterhin das Bewußtsein, daß alle Getauften «die Kirche» sein müßten, abhanden gekommen; ist ihnen der Sinn für ihre Unabhängigkeit erloschen. Sie lassen sich von einer ihr fremden Institution aushalten. Als «forum» vor 15 Jahren in Nr. 45 ein Dossier «Trennung von Kirche und Staat» vorlegte, wurde ich vom damaligen Generalvikar gefragt, was ich davon hielte, wenn er mir wegen meines Beitrags zu jenem Dossier das Gehalt streichen würde. Ich meinte, wenn er das für richtig und notwendig halte, müsse er es tun. Ich hatte damals geschrieben, es wäre wirklich an der Zeit, daß die Kirche von Luxemburg sich von der Luxemburger Staatsverwaltung trennen sollte. Damals war es noch Zeit, Prioritäten zu setzen, diese Trennung nach und nach zu vollziehen. Denn über kurz oder lang käme die Trennung ja doch, und dann träfe sie das «Volk Gottes in Luxemburg» unvorbereitet und es gäbe jede Menge (vor 5 Jahren noch zu vermeidende) Härtefälle. Die Kirche Luxemburgs hat noch immer nicht den Mut zur Konsequenz, arme Kirche zu werden.

Und zweitens müßte die katholische Kirche in Luxemburg eine **prophetische** Kirche sein. Nicht um die Zukunft vorherzusagen, sondern um die Gegenwart im Licht der Bergpredigt einer Prüfung zu unterziehen. Zu prüfen sind gesellschaftliche Zusammenhänge, religiöse, politische und wirtschaftliche Abhängigkeiten, bewahrte oder zerstörte Schöpfung. Zu prüfen ist, wer welche Prioritäten setzt. Zwar wachsen in Luxemburg die Bankentürme nicht in die Höhe wie in Mainhattan. So sind bei uns noch Kirchtürme auszumachen. Aber die Banken türmen Kuppeln neben Kuppeln, vertäuen ihre Bankenschiffe neben Bankenschiffen. Die Bankenschiffe haben einen mächtigeren Zulauf als die Kirchenschiffe. Die Bankenhohenpriester haben ein gewichtigeres Wort zu sagen als die Kirchenhohenpriester, auch wenn diese sich noch immer hohe Mützen aufsetzen, während die Bankenhohenpriester meist barhäuptig fahren. Die Bankenhohenpriester kümmert ein Milliardenverlust nicht. Wer hat denn das Wort von den

«Peanuts» geprägt? Die Milliarden bleiben irgendwie in der Familie der Bankenhohenpriester. Aber weltweit eine halbe Milliarde Arbeitsloser haben nichts zu reißen und nichts zu beißen. Kinder, Frauen und Männer leben buchstäblich auf der Straße, insgesamt und weltweit über hundert Millionen. Wenn die Kirchenhohenpriester noch immer auf «Caritas» setzen anstatt auf Gerechtigkeit, werden sie selbstverständlich von den Bankenhohenpriestern geduldet und mit dem einen oder anderen Präsent für ihre bankliche Mitarbeit belohnt. Sogar Sozialenzykliken werden dem Papst von den Bankenhohenpriestern nicht übelgenommen. Normale Leute können sie ja garnicht lesen. Nein, den Mut zur Konsequenz, eine prophetische Kirche zu werden, hat die Kirche Luxemburgs noch immer nicht.

Nun dürfen wir nicht vergessen, daß die Kirchen sich auch selber einer Prüfung unterziehen müssen. Dabei werden sie feststellen, daß sie weder **arm** sind, wie es vom ersten Spruch des Bergpredigers, sowie von vielen seiner Kommentare zu eben diesem Spruch, gefordert wird. Desgleichen ist festzustellen, daß die Kirchen nur kraft ihres **prophetischen** Amt feststellen könnten, wie weit sie von ihrem Armutsideal abgewichen sind. Da sie jedoch den Mut zu ihrem prophetischen Amt nicht aufbringen, sind sie nicht in der Lage, ihre Abweichung von eben jenem Ideal zu ermessen. Schlimm! Denn das heißt ja, daß sie von jenem Gott, den der Kirchenherr Jesus anbetete, zu dem Abergott Mammon abgefallen sind. Dem zu dienen ist ihnen jedes Mittel recht. Auch das Mittel, sich ihre Ideologen und Kommunikatoren von einer anderen Institution bezahlen zu lassen: der Staatsverwaltung, die sich ihre Moneten von der Allgemeinheit beschafft. Immer wieder: Kein Mut zur Konsequenz.

Wenn die Staatsverwaltung es sich herausnehmen darf, Zeitungen, Privatschulen und Privatkrankenhäuser zu subventionieren ohne daß die Bürger (die ja «der Staat» sind) reklamieren, warum soll sie es dann nicht tun? Gewiß darf man die Frage stellen, welche Zeitungen, Privatschulen und Privatkliniken ohne staatliche Subventionen lebensfähig blieben. Da Ordensfrauen, die ehedem um Gotteslohn Kranke pflegten und Mädchen lesen und schreiben lehrten, inzwischen (fast) ausgestorben sind. Eine Tatsache, die die Personalkosten der Klosterkliniken und der Klosterschulen explodieren ließ. Zu bedenken bleibt ebenfalls. daß die Staatsverwaltung, wenn sie Klostereinrichtungen subventioniert, die dem Wohl der gesamten Bevölkerung dienen, diese Subventionen an bestimmte Bedingungen knüpft. Außerdem subventioniert der Staat auch Vereine, die nicht von Ordensgemeinschaften getragen werden. Anders wäre es natürlich, wenn die Staatsverwaltung einseitig nur solche Betriebe subventionierte, die in Händen von Klerikern oder Klosterfrauen sind. Wobei noch einmal zu unterscheiden ist, ob genannte Betriebe die Staatsverwaltung entlasten. Krachte nicht das gesamte Schul- und Gesundheitswesen zusammen, wenn die bestehenden Schwesternspitäler und -schulen von heute auf morgen schließen würden?

in: Kirche Intern

So weit, so gut. Ebenfalls einverstanden muß man mit dem Fanfarenstoß der Generalvikars an jenem 3. März 1996 in Radio Ara sein:

**"La foi se propose et ne s'impose pas."**

Oder war es umgekehrt: "La foi ne s'impose pas, mais se propose"? Da der Generalvikar dabei französisch sprach, vermutete ich ein Zitat, und möchte es darum auch richtig wiedergeben. Doch, wie gesagt, damit könnte man einverstanden sein. Allerdings wird es von der Praxis der katholischen Hierarchie römischer Obedienz nicht gedeckt. Nicht nur im kleinen Großherzogtum. Auch nicht von jenen Christen anderer europäischen Länder, die Kirchenvolksbegehren veranstalten oder Aufbruchsnetzwerke organisieren. In all diesen Sammelstellen kirchenreformerischer Bewegungen, die sich unter dem Motto «Wir sind Kirche» treffen, sind Religionslehrer an vorderster Front. Was eigentlich nicht zu begreifen ist. Sind es denn nicht gerade Religionslehrer und -lehrerinnen der öffentlichen Schulen, die die bestehende, jede Reform ablehnende, hierarchische Kirche in ihrer Existenz stützen? Obschon die meisten Religionslehrer ihren Schülern kaum noch irgendeine «Christenlehre» vermitteln. Der allmächtige und zugleich barmherzige «Kirchengott» läßt sich nicht einmal mehr von den Kanzeln vermitteln. Oder der «Wahre-Gott-wahre-Mensch-Jesus». Oder die «Erbsünde», oder das «Bußsakrament», letzteres auch nicht in der Form eines «Beichtgesprächs». Oder das «Pillenverbot». Oder das Verbot, die «Ordination von Frauen» weiter zu diskutieren. Oder die «Jungfrauengeburt». Oder der «Pflichtzölibat». Oder ... Oder ... Oder.

## Konsequenzen ziehen!

Nähme die «hierarchische Kirche Luxemburgs» den Trompetenstoß ihres Generalvikars ernst, ergäben sich Konsequenzen aller Art.

1. **Sofort alle Kindertaufen stoppen.**

Was geschieht denn anderes bei der Kleinkindertaufe, als daß dem Säugling «der Glaube auferlegt wird»? Keineswegs bloß angeboten. Wenn dem Säugling Nahrung angeboten wird, die ihm aus irgendeinem Grund nicht behagt, spuckt der oder die Kleine sie aus. Ob wohl manche Täuflinge deshalb bei ihrer Taufe schreien, weil ihnen das «Angebot» christlichen Glaubens nicht behagt? Spaß beiseite: die Taufe wird unauslöschlich ins Taufregister eingetragen. Und was hat es mit dem anderen «unauslöschliche Merkmal» auf sich, von dem heute kaum noch jemand spricht, von dem die Theologen früher behaupteten, es werde der Seele eingeprägt? Sollte man nicht lieber die Formulierung des belgischen Pfarrers Rik DEVILLE übernehmen: "Wer Kinder tauft, treibt mit Gott seinen Spott"? Sollte man die Kirchenhierarchen vor die Alternative stellen, entweder den Gott, an den Jesus glaubte, ernst zu nehmen, oder weiter die «Erbsündenlehre» aufrechtzuerhalten. Beides miteinander geht nicht. Jesus glaubte nicht an einen «Erbsündenliebergott». Sein Vater liebte auch ungetaufte Babies.

2. **Sofort aufhören mit dem Religionsunterricht (RU) in den Primärschulen.**

Primärschüler können in Glaubens- und Moralsachen nur indoktriniert werden. Da sie ja noch keine Lebenserfahrung haben, die sie befähigte, sich ein Urteil über den Lebenswert christlichen Glaubens zu bil-

den. Christlicher Glaube findet ja im Umfeld der meisten Kinder überhaupt nicht mehr statt. Ohne den Lebenswert einer Überzeugung zu kennen, kann nicht einmal ein Erwachsener eine vernünftige Entscheidung treffen. Umso weniger ein Kind. Im schulischen RU wird Primärschülern der Glaube nicht angeboten, sondern auferlegt. Es sei denn - wie das in vielen RU-stunden der Fall ist - es geht gar wenig die Rede von christlichem Glauben. Wer sich umhört, was Kinder so aus dem RU nach Hause bringen, fragt sich natürlich zuerst, ob ein RU-lehrer tatsächlich das «gelehrt» hat, was das Kind «gelernt» hat. Es gibt kaum noch Eltern, die am RU interessiert sind, und die (noch) in der Lage wären, das zu redressieren, was das Kind falsch verstanden haben könnte. Wie weit sind wir vom Verbreiter der Erbsündenlehre entfernt, vom Bischof Augustinus. Zwar ließ der sich erst als Erwachsener taufen, verteidigte dennoch die seinerzeit schon von vielen Christen praktizierte Babytaufe. Er meinte nämlich, Kinder würden in den Glauben ihrer Eltern getauft. Welchen Glauben bekennen denn die meisten erwachsenen Getauften heute? Nach welchem Glauben leben sie denn?

3. **Stopp allen «Erstkommunionen».**

Sie sind ja der einzige Grund, weshalb Eltern, deren Glaube nur eine Karikatur christlichen Glaubens ist, ihre Kinder taufen lassen und sie bei der Einschulung nicht vom RU abmelden. Mehr noch: die Erstkommunion ist der Grund, warum manche Brautleute sich dann doch zu einer kirchlichen Trauungszeremonie entschließen. (Die von den Pfarrern für ein Sakrament gehalten wird, obschon sie, nach Meinung eines Kirchenrechtlers, in den meisten Fällen gar keines sein kann). Begründet wird die kirchenzeremonielle Trauung einzig und allein in der Voraussicht, einem eventuellen Kind sollte es nicht verwehrt sein, «seine Kommunion zu machen», oder später sogar selber kirchlich zu heiraten. Nicht sehr zahlreich sind junge Eltern, die ihren Kindern zugestehen, sich später selber für ihre eigene Taufe und konsequent für eine christliche Ehe zu entscheiden. (Auch über die «Erstkommunion» gibt es ein «forum»-dossier: «Meine Erste Konsumnion» in Nr. 108; von Februar 1989)

4. **Christlicher Glaube kein Familienerbstück mehr.**

Es ist an der Zeit, daß nicht nur die sogenannten Kirchenhierarchen, sondern die Gesamtbevölkerung unseres Landes zur Kenntnis nimmt, daß christlicher Glaube kein Familienerbstück mehr ist. Für die bereits heranwachsenden Generationen gilt: "Erwirb dir selbst deinen Glauben - so dir überhaupt etwas daran liegt - um ihn zu besitzen". Allen, die sich selbst darum bemühen, kommt zum Bewußtsein, daß christlicher Glaube gar kein «Besitz» ist, sondern ein Reiseangebot. Für eine Reise, die man in keiner Lotterie und bei keinem Wettbewerb gewinnen kann. Für eine Reise, zu der niemand gezwungen werden kann. Es ist nämlich eine Forschungsreise, die den Weg eines Mannes, der seine Expedition mit dem Leben bezahlt hat, in unsere - und überhaupt in die jeweilige - Zeit hinein fortsetzen möchte. Deshalb ist christlicher - wie übrigens auch jüdischer - Glaube ein Auftrag. Nicht zu einer «Missionierung», wie sie uns im «Kindheit-Jesu-Verein» ans Kinderherz gelegt wurde. Sondern nach der «Rhodos-Methode»: "Hic Rhodus, hic salta" sagte jemand zu einem Bewohner jener Roseninsel im Mittelmeer, der sich in Italien damit gebrüstet hatte, daheim in Rhodos könne er hundert Ellen weit springen. Sein Gesprächspartner meinte: "Bilde dir doch ein, du seiest in Rhodos und zeige hier, was du kannst." Die Rhodos-Methode der Luxemburger Kirche: "Zeige hierzulande, wozu du fähig bist! Als armes, prophetisches Volk Gottes. Das braucht kein Bankkonto, keine bischöfliche Verwaltung, keine Lebenswendezeremonien, sondern nur etwas Mut zur Konsequenz, selber das zu tun, was es lauthals als sein Programm proklamiert: "Los ihr Armen, ihr seid imstande dem Reich Gottes das Tor zu öffnen, durch das es auf unsere Erde heimisch wird." So lese ich den ersten Satz im fünften Kapitel des Mattäusevangliums.

**Kirchberg, am 8. Juni 1996**
**Jupp Wagner**